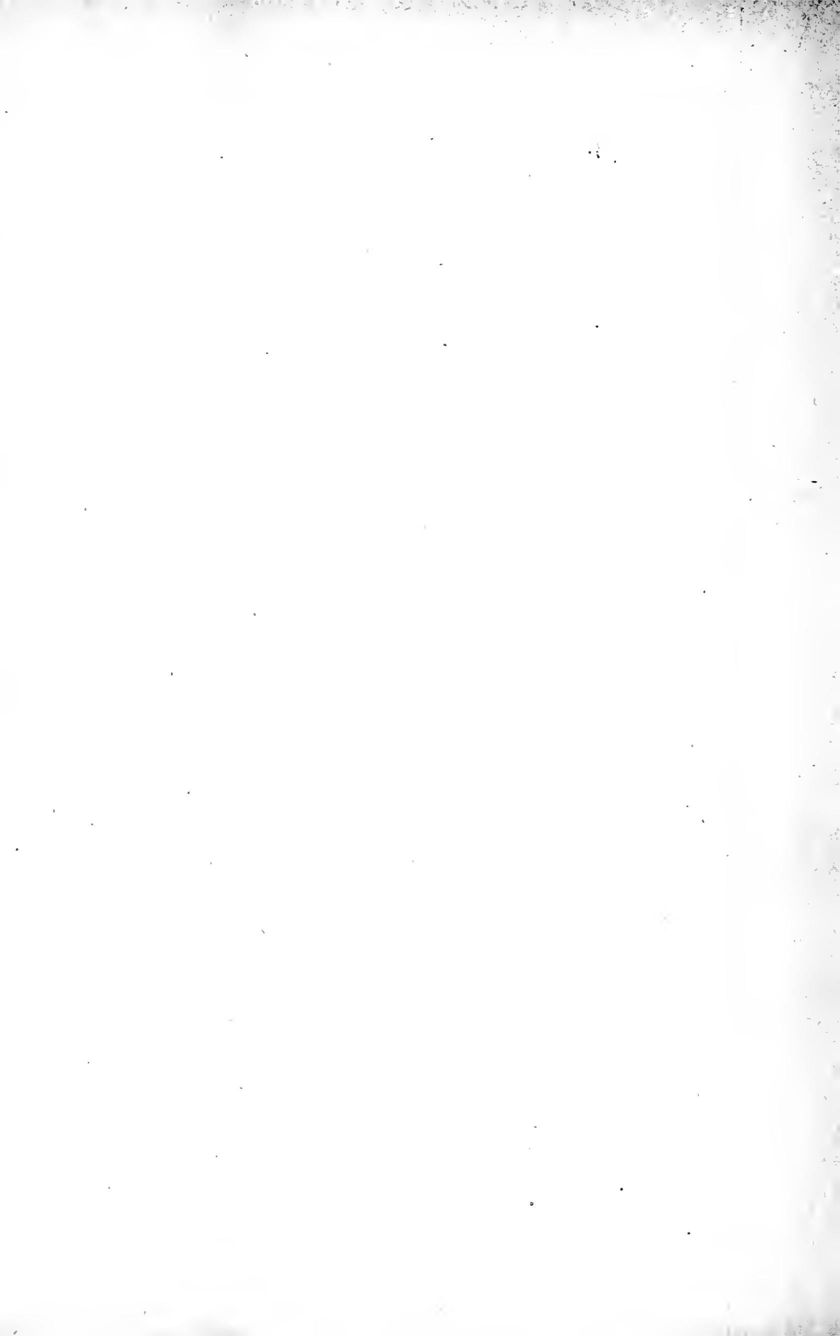




R. v. Schaukal

Jahresringe



Richard von Schaukal

Jahresringe

Neue Gedichte (1918–1921)

1922

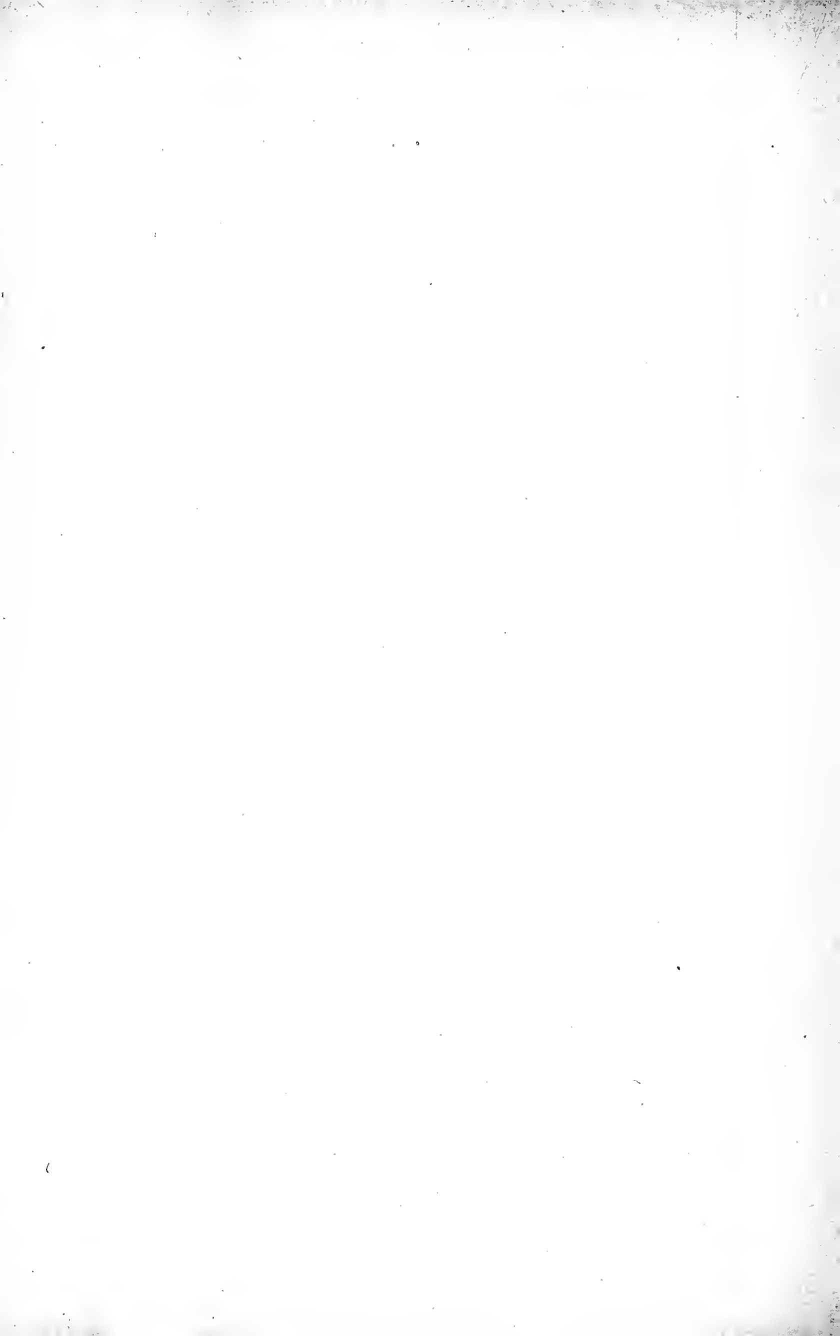
Verlag Georg Westermann, Braunschweig
und Hamburg

Von diesem Buche
sind 100 Stück auf holzfreiem
Papier abgezogen und in
Seide gebunden
worden

Gedruckt bei Georg Westermann in Braunschweig

Der Dichter

Was er keinem bekennt,
das verkündet er allen



Erste Abteilung



Bekenne, wessen, Mensch, du seist!
Der Welt? Da wärst du wohl verwaist.

Bist Gottes? Gut. Doch welcher Art
hat sich dein Gott dir offenbart?

Ward er dir nicht aus tiefster Not,
dann ist's ein Götze. Schlag' ihn tot!

Mutter

Mutter, Märchen meines Lebens,
holde Mutter, höre mich!
Sucht sie, Flügel meiner Sehnsucht!
Fernste, ich beschwöre dich.
Deine Stimme nur im Traume –
zu vertraut erleb ich dich,
und die Träume, sie zerrinnen,
unbeschenkt erheb ich mich.
Kinder, ihr geliebten Kinder,
Kinder, kommt, ihr wißt es nicht:
Euer Vater war ein Kind einst,
Kinder, er vergißt es nicht.

Schweigen

Im Traume tret ich an das stille Grab,
darein man damals dich, Geliebte, gab.

Dich? Ach, ich denk an jene lange Nacht,
da mich der harte Tod um dich gebracht.

Dich? Weiter geht mein Geist den dunkeln Gang:
wann war es doch, daß mir dein Wort erklang?

Der süße Ton! Ich hör ihn nimmermehr.
Wo bist du hin? Wie schweigst du doch so schwer!

Noch nicht

Bist du, gestern noch gelber
Baum, schon entlaubt?
Fühlst du fröstelnd dich selber
der Blätter beraubt?

Ziehst du zögernd, Entblößter,
deine Säfte in dich?
Du wirst grünen, mein Tröster!
Annoch fühle ich mich!

Aus dem Buch Weisheit
(Sagesse)
Nach Paul Verlaine

Ach, ich bin müde, müd,
müde zu leben!
Hoffnung hat abgeblüht,
welk ist mein Streben.

Schlaf, o wie drückst du schwer
und schwarz die Lider!
Weiß von der Welt nichts mehr,
wünsche nichts wieder.

Wiegst du mich, dunkle Hand?
Heben und Neigen,
Schaukeln am Schattenrand:
Schweigen, Schweigen!

Psyche

Sinkend in den scharfen Banden
blutet Psyche bleich am Pfahle.
Aber sich mit einem Male
hört sie starke Flügel landen:

Auf die Stirne fühlt die Scheue
sich geküßt, die Glieder gleiten
selig schauernd der Befreiten.
Stumm erhebt der Gott die Treue.

Sei selig mir gesegnet, sanfter Sinn:
ich liebe dich, weil ich wie du nicht bin.

Ich sehne mich nach dir und bleibe doch
mir selbst Gesetz und unter meinem Joch.

Mir strotzt die starke Seele heiß vor Zorn,
ich trage meine Stirne stolz nach vorn

und hab in dem, der je mich übermannt,
aufblickend immer wieder mich erkannt.

Morgens in der Straßenbahn

Der feine Nebel hüllt das Haus im Garten
fast völlig in sein Silberwallen ein.
Schwarz steht vor ihm das Gitter ganz allein
mit seinen Stangen, den zu sich erstarrten.

Vom Zeitungsblatt aufblickend an den harten
Zügen der Menschen hin – o Morgenpein! –
sink ich ins weiche Wogengrau hinein,
als würden Wunder drüben meiner warten...

Und wieder Wände, hohe Häuserhaufen!
Fester erfaß ich dich, mein Kind, am Arm:
Du schaust herauf zu mir so froh und warm.

Wir werden Hand in Hand zur Schule laufen.
Noch einmal wird dein liebes Angesicht
mir lächelnd winken. Dann erlischt mein Licht.

Waren wir zum Licht geboren?
Weh, wir haben es verloren,
tasten uns in Finsternissen
zag zum fahlen Ungewissen,

stolpern über Leichenhaufen,
hören die Hyänen schnaufen,
sehn die bösen Augen funkeln
und verirren uns im Dunkeln.

Einsam bist du, Mensch, in allen
deinen wahrsten Menschlichkeiten:
erst wenn sie dir abgefallen,
kann Erkennen dich begleiten.

Denn die Nähe läßt verlernen,
was sich ungesagt erhörte,
wenn nicht Lärm des Lebens störte:
also mußt du dich entfernen.

Und je weiter deine Schwingen
dich ins Unermeßne tragen,
je gewisser wird es tagen
über den verlaßnen Dingen.

Wie der Mönch ...

Wie der Mönch, der einem Vogel lauschend
in den Wald ging und dem Worte nachsann:
Tausend Jahre sind vor Gott ein Tag nur,
dann zum Kloster kehrte und erkannte,
ein vor hundert Jahren jung Verschollner,
daß der Herr in Ewigkeiten throne
und die Zeit an seinem Schemel ende,
also kehr ich manchmal aus dem Walde
meiner Kindheit, drein ein lieber Vogel
selig flötend mich mit eins entführt hat,
ein Verschollner heim ins fremde Leben.
Tausend Jahre sind vor Gott ein Tag nur,
und, o Seele, du bist wahrlich Gottes,
der dich würdigt, seiner Wunder größtes
immer wieder staunend zu erfahren.
Blicken mich aus meiner Kinder Augen
tausend Jahre doch nur als ein Tag an,
tausend Jahre längst verschollner Ahnen
als ein holder Tag aus Kinderaugen,
und ich schaue Gott in ihrem Spiegel,
seh die Zeit an seinem Schemel enden.

Wenn zerflatternd sich die Hülle
leer von Wesen dir erweist,
tauch erblindend in die Fülle,
die dein innres Auge speist.

Mag die Welt um dich verarmen,
unerschöpflich fühlst du dich:
selig schenkend zu erwarmen,
sehnt, o Glück, die Seele sich.

Frühlingslied

Ihr blühenden Bäume
in grünendem Laub,
umschimmern euch Träume,
den Winden zum Raub?

„Wir wurzeln und greifen
in nährende Nacht,
wir wiegen und reifen
die selige Tracht.“

Lieber Lenz

Blauend im erblühten Lande,
löse, lieber Lenz, die Bande,
die das bange Herz bedrücken!
Armes Herz! Es will sich schmücken.

Nassen Auges will sich's freuen,
da die Blumen sich erneuen,
da die Bäume sich belauben.
Wärm es, Lenz: es möchte glauben!

Schwingen

Wohl, ich wollte weit die Schwingen breiten,
hoch entschwebend mit dem Winde gleiten,
atmend reine Sonnennähe trinken,
selig-einsam in das All versinken!

Aber ob mich auch die Flügel trügen,
ob ich auch mit immer tiefern Zügen
Wonnen schlürfte, die uns nicht betrügen,
dennoch fänd ich so nicht mein Genügen.

Allzu teure Tränen säh ich blinken,
allzu liebe Hände krampfhaft winken,
allzu Schnödes lockt's mich zu bestreiten:
helft mir, meine Schwingen, denn beim Schreiten!

Gebet am Bette der Kinder

Friede, verweile hier,
breite die Flügel weit,
schimmernd vom Abglanz der Ewigkeit,
überm nächtlichen Brausen der Zeit.

Weigere weiter mir,
holdester, deinen heilenden Hauch:
atmen laß mich den schwelenden Rauch
(loht mir des Lebens Flamme doch auch!).

Sie aber weih ich dir,
die da lieblich lächeln im Traum.
Dankbar nur seh ich den silberflutenden Saum,
der mich hinwegweist vom nie zu betretenden Raum.

Gang zum Pfarrhaus

Fühl ich meiner kleinen Tochter Hand vertrauenswarm
ruhig liegen über meinem ihr so sichern Arm,
ordnet sich mein heißer Herzensgang zu stillem Schritt,
gehen alle Blütenbäume lieblich nickend mit.

Küssen kann ich diese reine Stirne ruhig dann,
dankbar sehen mich die klaren blauen Augen an,
und nun öffnet sich das große alte gute Tor,
sie verschwindet wie ein Vogel, und ich steh davor ...

Anders geh ich, müde, aber seltsam still nach Haus:
meinen Reichtum gab ich ganz in fremde Hände aus.
Jedes meiner Kinder irgendwo, ich weiß nicht wie,
nur nicht mehr bei mir, und dennoch, ja, noch hab ich sie!

Kind, du bist rein.
Mein Bild in deiner Seele seh ich nicht.
Denn das ist dein
und also lauter Licht.

Demütig tret ich bei dir ein,
dem alles, was du hast, gebricht.

Und dennoch kann es sein,
daß meine Seele mit dir spricht,
als wär sie nicht allein,
als wären sie zu zwein,
ein Reimpaar im Gedicht.

Erinnerung

Sing noch einmal, lieber Vogel, sing!
Süß umfängt dein holdes Lied mein Herz.
Singe mir von jedem Schmetterling,
jeder Blume, jedem kleinsten Ding,
sing ihn wach, den wonnevollen Schmerz!

Und er sang. Er sang die ganze Nacht.
Grüner Garten sah im Mondenschein,
sah ergrauend, sah in Tau erwacht,
sieht so anders jetzt zu mir herein –
Was, was hat mich um den Schlaf gebracht!

Bleib mir treu, mein Kind, verlaß mich nicht!
Sieh, ich wüßte keinen Weg zu gehen,
bliebe immer wie ein Blinder stehen,
wiese mich nicht dein gewisses Licht.

An der Wende, wo du mich verlassen,
würd ich führerlos ins Leere fassen.

Morgentraum

Ich lieg im leichten Traume
in morgendlicher Ruh,
segle am schimmernden Saume
der alten Heimat zu.

Wie weht so lind und wonnig
die liebe Luft von einst,
da du, mein Tag, mir sonnig
schon hinterm Vorhang scheinst.

Euch Kinder grüßt mein Auge,
die Schleier lösen sich sacht. –
Versink, auf daß ich tauge
dem Tag, Traum, in die Nacht!

Bist du von Anbeginn,
ist dir ein Ziel gestellt?
Unerfragt wallst du, Welt,
in dir dahin.

Immer aufs neue
wandelst zur alten
dich durch die tausend Gestalten
ohne Hoffen und Reue.

Ach und wir,
Welten, o Welt, in dir,
Sklaven und Götter,
Zweifler und Spötter,

stürmen und zagen,
frohlocken und klagen.
Aber dein tauber Schritt
reißt uns Gebannte mit.

Im Palmenhause

Ich hatte mich ins Treibhaus eingeschlichen,
mich bang geborgen hinter Busch und Baum.
Nun endlich war der Wächter denn gewichen,
und Stille stand im dufterfüllten Raum.

Ein blasses Licht brach sich im Glasgebreite,
die Schatten schwebten schlafend als ein Hauch ...
Die Enge ward zur traumgetragnen Weite,
unhörbar wuchs der Wald, und ich wuchs auch.

Mit allen Stämmen strebte ich vom Grunde
hinauf und über mich aus mir empor:
nur Leben war in dieser hohen Stunde,
da ich mich selbst an Werdensglück verlor.

Da plötzlich überrann mich rieselnd Grauen,
Angst schwoll in mir, gefangen fühlt ich mich,
ich mußte ragend Eisenrippen schauen,
vor denen auch die Palmenkrone wich.

Sie krümmt sich bloß, wenn ihr die Wölbung wehrend
dem Wurzeldrange sich entgegenstemmt,
ich aber weiß, daß Sehnen, sich verzehrend,
die Grenze der Gestalt gelassen hemmt.

Meiner mährischen Heimat

Das alte Haus, das meiner Kindheit Glück
gesegnet und geschirmt hat, ist gefallen.
Auch in den Garten kehr ich nicht zurück,
darin noch immer meine Träume wallen.

Nehmt nun mein Land noch! Eines aber merkt:
ihr könnt der Heimat ihren Sohn nicht rauben.
Die stolz sich einst in seinem Sein bestärkt,
wird treu, trotz euch, an ihren Dichter glauben!

Bekenntnis

Mit niemand auf der Erde möcht ich tauschen.
Mir ward so manche Last schon aufgeladen,
doch Fülle auch gehäuft von Gottesgnaden,
daß ich in Demut danke für die Brauschen.

Ich darf beseligt letzten Klängen lauschen,
ich darf die Seele warm in Liebe baden,
ich lande, ein Bekränzter, an Gestaden,
wo den Geweihten höchste Wipfel rauschen.

Und krampft mein Herz sich auch vor Weh verblutend,
doch strömt es wieder, Dämme überflutend,
und wogt entfesselt, Silberkämme schäumend.

Es spiegelt, wenn gelassen sich's erbreitert,
die Welt darin, die Gottes Glanz erheitert,
und an den Ufern kräuselt sich's verträumend.

Er und du

Kannst du Ihn lieben, wie Er dich geliebt?
Kannst du dich schenken, wie Er sich dir schenkt?
Er, der sich sanft ganz dir zu eigen gibt,
der stumm sein Haupt für deine Sünde senkt?

Kannst du ihm opfern, was Er einzig will:
die Welt, die kleine Welt, den Traum der Welt?
Sieh, Er erwartet dich, Er steht so still...
Du aber fliehst, daß dir dein Kleid entfällt,
nackt in die Welt!

Nach drei Jahren
Nach Paul Verlaine

Schwankend gewichen war dem Druck das schmale
Pförtchen: da stand ich in dem kleinen Garten,
wo feucht von Funken alle Blumen starrten,
schimmernd im sanften Morgensonnenstrahle.

Nichts ist verändert: wie beim letzten Male
stehn unterm niedern Laubendach, als harrten
sie mein, die Binsenstühle; mich erwarten
die Rosen dort am Rand der Brunnenschale.

Und immer plätschert noch der Silberklang
des Wasserspiels, geht noch der Wind entlang
den stolzen Lilien, klagt die Espe zitternd:

kenn ich doch jede Lerche; ja, Velleda,
dich gar find ich noch aufrecht, stumm verwitternd
am End des Baumgangs, mitten in Reseda!

Maiabend

Da duftest du im Dämmer, holder Flieder,
und überschimmerst den verhüllten Hag,
weich flöten rings die süßen Schlummerlieder,
mit Andacht füllt sich der beruhigte Tag.

Der Weinberg wandert von der Gartenmauer
zum stillen Weg, wo nur ein Haus noch wacht;
erstrahlend dringt ein Stern aus tiefer blauer
Unendlichkeit in die schon nahe Nacht.

Juniabend

Klarer Tag, du dämmerst schon,
sanft berauscht von deinen süßen Düften.
Schwalben schweben noch in höchsten Lüften,
in den Zweigen zwitschert schläfernd weicher Amselton.

Tiefer sinkt mein Blick ins Grün.
Schattend vor den Augen schwimmen Träume.
Schweigender erheben sich die Bäume,
deren Wipfel wie von innerem Gold erglühn.

O Welt, in deinem Scheine,
wann werd ich durch dich gehn
als einer, den alleine
Gott kann mit Macht bestehn;

dem nur die Blumen gelten,
Wolken, Getier und Kind
und dem die Menschen selten
mehr als ein Lärmen sind!

Harzsonnenduft

Harzsonnenduft am Waldeshang,
ich schlürf ihn bloß sekundenlang,
doch nimmt er mich so selig ein,
als wär die Kraft des Waldes sein,
als wär die Welt nur Waldesduft
in sonnenglanzerwärmter Luft,
als wäre Gott in diesem Hauch
und ich und ganz mein Leben auch.

Wenn's kalt wird in der Welt...

Um die Morgenröte,
wenn's kalt wird in der Welt,
kommt der schnellste der Vögel,
den Gott selber nicht hält.

Alle Sterne verbleichen
im unendlichen Raum,
und die Kinder, die kleinen,
erschauern im Traum.

Der alte Lehnstuhl

Da steht er mir am Bett, ruhsamen Anblicks,
der alte Lehnstuhl mit den großen roten
verblühten Rosen, steht im kleinen Haus
auf grüner Bergeshöh, und, nie bedacht,
drängt sich's mir plötzlich auf: Du bist derselbe,
auf dem ich damals, fern von hier, daheim
die lange Nacht, einnickend oft und wieder
auftaumelnd in die wache Qual, gesessen
an einem Lager, nah der lieben Hand,
die meinem zagen Druck nicht mehr sich fügte,
und bange lauschte schwerem Sterberöcheln,
bis Dämmerung den Vorhang bleich durchdrang
und eines großen Herzens Schlag entschlich ...

Vom Fenster

Mondnachtschimmer über den leise rauschenden Wipfeln,
die sich rieselnd wieder ins schlummernde Dunkel wiegen.
Weich verweilende Wolken auf den waldigen Gipfeln,
die sich sanft an den sterneerfüllten Himmel schmiegen.

Schattende Stille im Garten, wo unter den ragenden
Fichten
flüsternd die kleinen gedrängt vor den blühenden Büschen
entweichen,
die sich erbleichend und bebend mit blindem Getaste zum
lichten
Ende des düsteren Ganges, die schlaftraumwandelnden,
schleichen.

Sommernacht

Grün glüht der Leuchtwurm am Gestein vorm Haus,
knapp unterm Dachgebälk geistert die Fledermaus.
Die Föhren ragen schwarz vom hohen Firmament,
das immer blauer in sich selbst entbrennt
und dennoch kalt den schwarzen Wald besäumt,
der körperlos von seiner Sonne träumt.

Vergißmeinnicht

Vergißmeinnicht hab ich im Fichtenwald gepflückt,
wo Klee bescheiden ihm die alten Wurzeln schmückt.

Und sinnend halt den blauen Strauß ich in der Hand
und blicke auf das holde Wunder unverwandt.

Komm her, mein Kind, und kühle dein Gesicht,
das rosige, in dieser Sterne keuschem Licht.

Grüne Heimat

Rings hier oben herum aus der Tiefe die waldige Welt,
sanft die samtenen Matten hügelhinan geschmiegt.
Sausend umwirbt mich der Wind, der die wehenden
Halme wiegt,
fest in die haltende Erde jeder hineingestellt.

Duftig verdämmern die Berge am dunstigen Himmel
dahin ...
Ferne, was fängst du, verführende, mir den forschenden
Blick?
Grüne Heimat, du hältst, gestaltende, mein Geschick.
Teure, vertraue dich mir, der dein Getreuer ich bin!

Im Dezember 1919

Sinke, Jahr, zum trüben Schwalle
deiner traurigen Genossen.
Dem Gedenken seid ihr alle
fünf von fahlem Schein umflossen.

Kann sich je die Liebe wieder
dem Geschlecht vertrauend nahen?
Käm sie, müßt es ihre Glieder
schamzerknirscht und scheu umfahen.

Wolken hängen vor der Ferne.
Nebel wallen um die Nähe.
Gibt es, Himmel, denn noch Sterne?
Ach, sie weigern sich dem Wehe!

An Richard Dehmel

Auf die Nachricht von seinem Tode am 10. Februar 1920

Mensch, dunkler, trüber, ringender,
wie deine Schwingen schimmern, die hochhinrauschenden!
Liebender, wie hast du geliebt!
Hassender, wie hast du gehaßt!
Irdischer, wie bäumtest du dich mit geballten Fäusten,
düsteren Augen voll Seele, die stumm schrie,
Gott entgegen, du deutscher Titane!
Aber deine Schwingen, die dich trugen,
deine schwerwuchtende Last,
streiften immer wieder mit zerknickten Enden am Boden,
bis du dich mächtig emportriebst,
immer wieder mächtig emportriebst...

Gethsemane

1

Im Garten, den er liebte, noch einmal
am sanften Bach war er dahingegangen,
bis ihn des Ölwalds Schatten still umfangen:
da faßte Furcht ihn an vor seiner Qual,

und hingestreckt zu Gott: „Nicht meine Wahl",
rief er, „laß gelten, Vater, und mein Bangen
vor diesem Kelch! Ich will mein Los empfangen."
Und dreimal war's, daß er sich so empfahl.

Die drei, die er, daß wachend sie verweilten,
mit sich genommen, fand er stets im Schlaf,
und schmerzlich rief er: „Oh, das Fleisch ist schwach! –

– Nicht eine Stunde!"... Dumpfes Lärmen traf
das Ohr der Lauschenden, die Büsche teilten
sich rauschend. Flackern flog im Bach.

2

Und Judas trat heran: „Ich grüß' dich, Meister"
und küßte, den er niemals noch berührt.
„Freund," sprach der Herr, „was hat dich hergeführt?"
Und jenem stockt das Wort. Ein Knecht doch, dreister

als der Verräter, rief: „Sohn Gottes heißt er
und König sich! Da nimm, was Dir gebührt!"
Dem Schlag zuvor jäh nach der Scheide spürt
Petrus, das Schwert dem Taumelnden entreißt er;

zornübermannt schon hat er's hochgeschwungen.
Gebietend hemmt ihn Jesus, und zur Menge
gewendet, die in Scheu vor ihm entweicht:

„Wen suchet ihr? Und wer hat euch gedungen?
Bin ich ein Mörder, daß ihr mit Gedränge
bei Nacht bewaffnet mich im Hain beschleicht?

3

Täglich im Tempel saß ich euch inmitten
und lehrte euch und keiner griff nach mir;
nun aber seid ihr wie nach einem Tier
auf meiner Fährte durch den Bach geschritten!

Allein es sei!" Dann hat er stumm gelitten,
daß sie ihn banden. Es geschah mit Gier:
als bärge Säumnis Fährde, schien es schier.
Und keine Hand hat mehr für ihn gestritten.

Wie wenn die Herde, da der Hirt geschlagen,
sich wirr zerstreut, so war die Schar zerstoben.
Und bloß ein Jüngling folgte ihm von fern.

Den faßten sie. Da ließ er ihren groben
Fäusten das feine Kleid, das er getragen,
und floh in Hast und nackend seinen Herrn ...

Adam und Eva

Warum hast du mich, Eva, dich erkennen gelehrt?
Warst du nicht dumpf und dämmernd froh,
Geschöpf Geschöpfen gesellt?
Bäumen und Blumen, Schilf und Halm,
den leichten Wellen der wallenden Bäche?
Und in der Sonne segnendem Licht
überm Wandeln und Laufen, Singen und Lachen,
dem lustigen Spiel mit Vogel und Fisch
wie ward uns Seligen süße Müdigkeit,
hinträumend aneinander zu ruhen ...
Hart ist jetzt über Steine der Weg deinen Sohlen,
verdrossen folg ich dir, die tötende Keule geschultert,
hassen hab ich gelernt für flüchtige Wonneschauer
deinen, Eva, einst lieblichen Leib!
Bleich und mühsam trägst du vergänglicher Gier
verborgen reifende Frucht,
wirst in Qual, Verfluchte, gebären,
Sünder gleich uns gebären, Mutter der Menschen,
Mutter des Todes.

Groll

Berühr ich dir die Seele
mit Worten, die wie Nadeln sind,
denke, du trotziges Kind,
daß ich mich zu dir stehle,
da du mir nicht entgegengehst.
O du verstehst
die Qual, wenn bis in die Kehle
sich Tadel hebt
und mit versuchenden Flügeln bebt,
ob er flattern soll:
wie dann der Groll
– was sich so schwer vergißt –
aus zielverlangenden Augen blitzt!
Wer wie du sich so sicher besitzt,
mag daran denken,
wie süß es ist,
mit seinem ganzen Sein
an einen allein
sich zu verschenken.

(1899)

Der Junker

Fest auf Vätererde
steh ich, wo ich stand,
als vom sichern Herde
Friede schien ins Land.

Da der Feind uns dräute
und mich das Gebot
rief des Königs, scheute
vorn ich nicht den Tod.

Tiefer als die Wunde
brennt in mir die Schmach,
als in finstrer Stunde
Wahn die Wehr zerbrach.

Wieder aufzurichten,
was die Not versehrt,
schaffend zu verzichten,
war ich heimgekehrt.

Nun da vom Gebälke
Sturm die Flamme treibt,
lieb ich selbst das Welke,
das versengt mir bleibt,

und zu schirmen tret ich
vor den ärmsten Rest.
Faust am Schwerte bet ich:
Herz, nun halte fest!

Jesus und die Kinder

Der Heiland aber wehrte ihnen
und sprach: Ihr staunt und also seid
ihr gläubig. Doch die selig dienen,
die wissen nicht von meiner Zeit.

Laßt eure Kinder zu mir kommen,
denn ihrer ist das Himmelreich.
Ihr aber, ihr gewillten Frommen,
versucht und werdet ihnen gleich.

Wenn ihr nicht werdet wie die Kinder,
die still in ihrer Blüte stehn,
seid ihr nicht Lebensüberwinder
und werdet nicht die Wahrheit sehn.

(1902)

Nach Paul Verlaine

Aus: Romances sans paroles Ariettes oubliées

Weh, wie so fröhlich klingt's aus dem Spinett!
Petrus Borel.

Rosig und grau im ungewissen Schimmer
des Abends, sanft von zarter Hand belebt,
leuchten die Tasten des Klaviers noch immer,
und zögernd, schwach, anmutig-schüchtern schwebt
ein altes Lied und flattert leicht und bebt
durch das von ihrem Duft erfüllte Zimmer.

Wie wird mir nur? Was wiegt mich wonnig, weich?
Mein armes Herz, kennst du die muntre Weise?
Was willst du, holder Klang, von mir? Du reich
gereihter Kehrreim kehrst nicht wieder, bleich
durchs Fenster in den kleinen Garten leise
wirst du verschwinden und verhauchen gleich.

Geh, Welt, dahin

Geh, Welt, dahin und laß mich mir!
Prunk, Prahlende, in eitler Zier:
kannst mir das Herz nicht rühren.

Vom Wesen, drin ich still verweil,
wirst du mir nicht den kleinsten Teil,
Ohnmächtige, verführen!

Der Fächer

(Éventail de Mademoiselle Mallarmé)

Nach Stéphane Mallarmé

Daß ich in reines Entzücken
tauche vom jähen Strand,
halte mir, mich zu berücken,
den Flügel in träumender Hand.

Kühle haucht über die Wangen
schattend mir jeder Schlag,
sanft entfernt er, gefangen,
den begrenzenden Tag.

Schwindelnde Wonne: die Weite
schauert, ein einziger Kuß,
wirr, weil der zärtlich bereite
sehnend verschweben muß.

Ach, daß die magische Stunde
mir wie das Lächeln versinkt,
das vom erblassenden Munde
dir im Antlitz ertrinkt!

Zepter vom rosigen Hange
über dem goldenen Trug,
hältst du am Feuer der Spange,
weißer geschlossener Flug

Vor einer Toten

Hast du dich deshalb müssen sterben legen,
damit dir wie in längst verwelkten Tagen
mein Herz sich drängte liebevoll entgegen?
Nun aber kann mein Mund dir's nimmer sagen.

Was will ich dir, du friedliche Befreite!
Ach, alle Qual bleibt in mir angesammelt.
Auf deine Reise brauchst du kein Geleite,
in mir nur hallt, was meine Reue stammelt.

Herbstgefühl

Klarer Herbst, wie welkst du still,
milde Luft, wie machst du müd!
Weile, Sonnengold, am Laub: ich will
träumen, daß in dir noch Sommer glüht.

Laß mich, reife Stunde, tief in dich
sinken auf den Grund der Einsamkeit,
hebe, Himmel, hebe, reiner, mich
über mich hinauf in die Unendlichkeit!

Vollmond im Spätherbst

Vollmondkalt der stille Garten.
Scharfe Schatten an der harten
weißen Wand von geisterhaften
Blättern, die an den erschlafften
Zweigen welken. Wohl am Tage
prangen sie in roter Glut
wie in ihrem eignen Blut:
Mittagssonne, Sommersage! ...

Fröstelnd tret ich in die Nacht.
Hinter mir soll Schlaf das Haus.
Nur der kleine Brunnen wacht.
Lauschend lehn ich mich hinaus
vom Geländer in des reinen
unbewegten Lichtes Scheinen ...
Da, vom klaren Himmel fällt
fern ein Stern weit in die Welt.

Oktober

Der graue Himmel, der die matte Sonne,
die selten lächelnde, verbirgt, hängt schwer.
Erloschen ist der Wälder laute Farbenwonne.
Kalt kommt die Nacht durch kahle Felder her.

Oft ist der Morgen ganz in Schnee erwacht
und ballt der Winter grimmig seine Faust.
Und dennoch hält, ob ihn auch Sturm durchsaust,
der schlanke Stamm am Hang die sommerliche Tracht.

Auch dich besiegt er noch und raubt sie dir,
die trotzig-grüne reißt er dir vom Leibe...
Mein lieber Baum, er ist der Meister hier;
gönn ihm, was welk! Du aber, junger, treibe!

Nach Weihnachten

Fichtennadelduft beglückt mich,
da dem Tisch vorüber gehend
ich das Bäumchen achtlos streife,
und ich stocke, weile stehend.

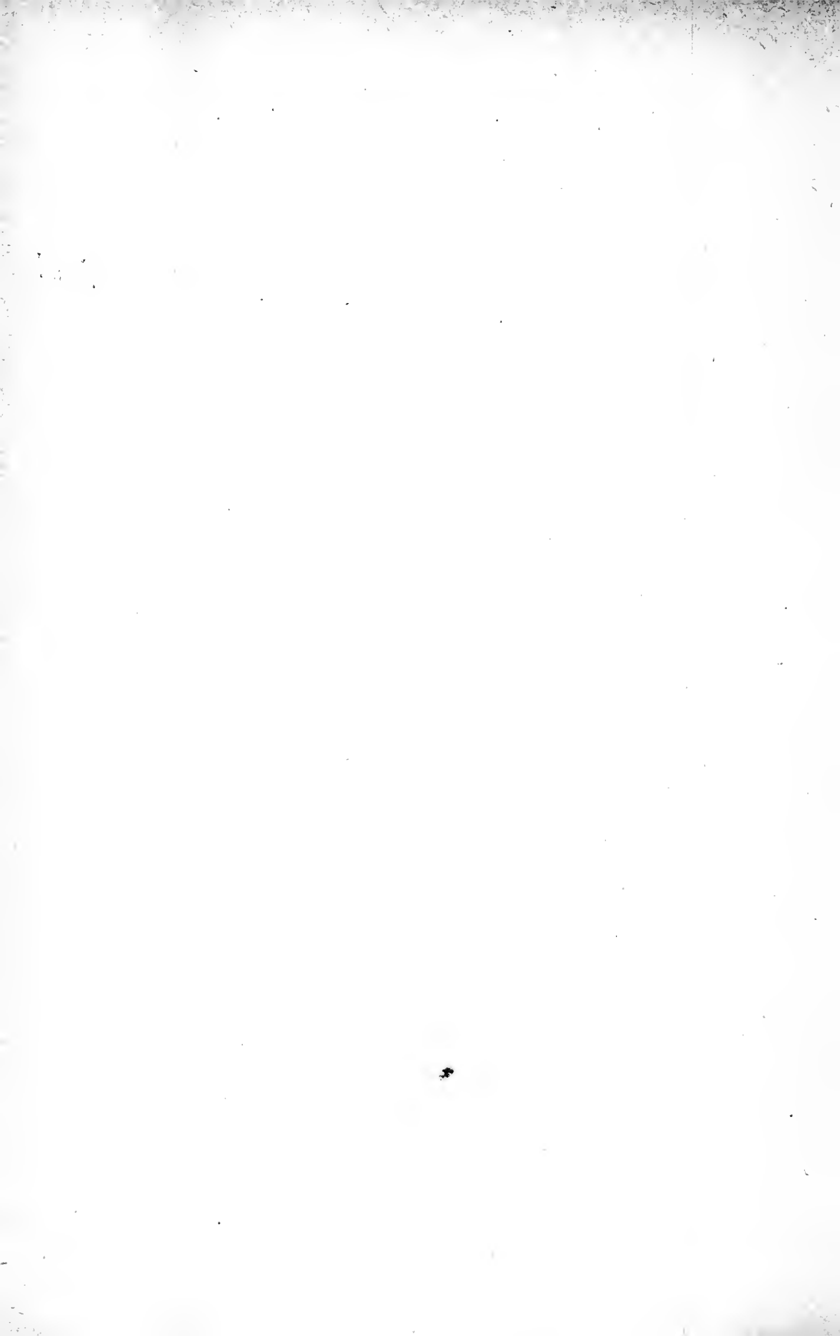
Fichtennadelduft, du heiliger
Gruß aus grünen Einsamkeiten,
willst vom lichterhellen Abend
mich, ein Abschiedsgruß, geleiten?

Nein, der Flitterpracht entkleidet,
sinken gleich die Nadeln nieder,
deiner Heimat holder Bote
bist du, welker Baum, mir wieder!

Gebet

Großer Gott, gewähre mir,
daß mein Herz sich nicht vermesse,
daß ich mich in Dir vergesse!
Noch bin ich sehr fern von Dir.

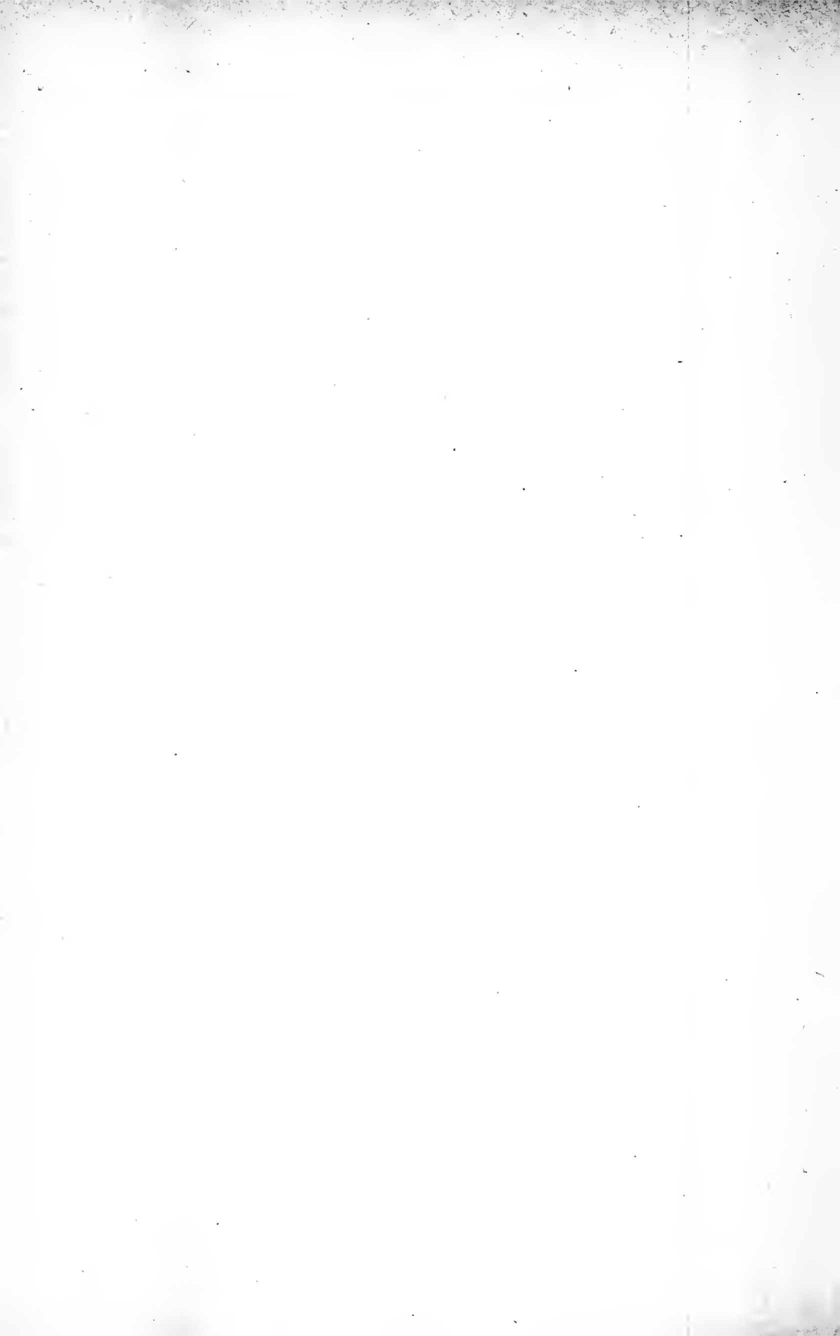
Noch erfüllt mich Müh und Pein,
noch kann Lust mich überwinden.
Lehr zu Dir den Weg mich finden
und dann laß mich nicht allein!



Brünner Erinnerungen



Raschelt ihr, Blätter von einst?
Ach, lieblicher klingt es dem Herzen
gar als das Rauschen im Grün:
fremd ist die heitere Welt.



1

Ankunft

Kam ich sonst in guten Jahren,
Heimatstadt, herangefahren,
bot sich mir das alte Bild:
Häusergrau am Häusergelben,
drängten sich vertraut dieselben
Blicke, die mich oft gestillt.

Höher schlug das Herz und bänger,
und ich hielt die Last nicht länger,
hoffnungsheiß und sorgenvoll,
bis ich, Mutter, das ergraute,
dein geliebtes Haupt erschaute
und das Aug' mir überquoll.

Schienenknirschen, Räderstocken,
Stampfen, Pfeifen, Stimmen, Glocken,
Hast, Gedränge – o der Lust!
Halten mich doch schon umschlungen
beste Hände, glückdurchdrungen
lehn ich stumm an deiner Brust.

2

Friedhof an der Wienerstraße
(vom Nordbahndamm)

Staubende Straße im Land,
langsam von Pappeln begleitet,
deren Schatten vom Rand
steif über Stoppeln schreitet,

führt dich auch ferne dein Ziel,
mitten die Blicke, gefangen,
bleiben mir immer, du viel-
vielbefahrene, hangen.

Drüben das niedre Geviert
weidenverdüsterter Mauer
mahnt mich der Macht, die regiert:
Tod, mich durchfröstelt dein Schauer.

3

Der Spielberg

Du warst mir, vielverrufne Festung, nie
verdüstert von dem Grauen der Geschichte:
ein altes Märchen, bannteſt du mich, schlichte
Kaserne, mit schwermütiger Magie.

Hoch unterm Rand, wo fahles Gras gedieh,
ragte die Schwedenkugel, die das dichte
Gemäuer festhielt, rot im Abendlichte
hing wilder Wein und raunte Poesie.

Erst als ich einmal von den Kasematten
Kunde vernahm und neugierschauernd las,
was sie an dunkler Qual geborgen hatten,

ward mir der Bau zum bösen Abenteuer,
das ich jedoch, die Stadt in Sicht, vergaß:
der Spielberg über Brünn blieb mir geheuer.

4

Franzensberg I

Wo fern im grauenden Gelände leuchten
ich rote Lichter sah und grüne funkeln,
bergab gewundnen Weg vorbei den dunkeln
steinbordigen Tümpeln schreitend, schattenfeuchten

Gebüschen, in Gesellschaft stets alleine
mit mir, sehnsüchtig und in Träumen,
wenn droben still aus hohen Dämmerräumen
Stern trat an Stern mit silberzartem Scheine:

du sanfter Hügel mit dem alten Zeichen
– ein Obelisk aufragend aus Basalten –
mußt meiner tiefsten Kindheit Schwermut gleichen,

das Rätsel Österreich mir mild gestalten,
das Mährens, meiner Heimat, Züge trägt
und bang im Herzen manchmal sich bewegt.

5

Franzensberg II
(Kinderspielplatz)

Vorm kühlen Halbrund offner Säulenhalle
– Grillparzers ostergrünem Griechenlande
schmeichelt die Märzluft – auf besonntem Sande
hocken die Kinder, emsig spielend alle,

und über ihrer Stimmen Wiegeschwalle
schwingen im wolkig leicht bewegten Stande
sich Myriaden Mücken. Rings am Rande
erhallts von bunter Bälle Widerpralle.

Von fest gefügten breiten Bänken schauen
in halbem Schlummer Mütter her und Mägde.
Hinter den feinen Zweigen hebt des blauen

schimmernden Himmels heilig unbewegte
glaszarte Kuppel an emporzusteigen
und wölbt sich hoch hinauf ins ewige Schweigen.

6

Karwoche

Der Osterwoche frühlingshelle Tage
hab ich mit stillgehobner Brust genossen,
schien alles doch von heiligem Hauch umflossen,
das Haus, die Stadt in ungewohnter Lage.

Da drängte feierliche Form zur Frage,
man wandelte voll Neugier unverdrossen,
an jeden Brauch mit Eifer angeschlossen,
Geheimnissen gesellt begehrlich-zage.

Die kühlen Kirchen und die lauten Märkte,
Geruch von Veilchen, buntgeflochtne Ruten,
„Judas"-Gebäck, der Karpfen stummes Bluten;

gefärbte Eier, Landvolk auf den Gassen,
und was die abenteuerliche Lust bestärkte:
sich selbst in leichter Tracht bewundern lassen.

7

Gründonnerstag

Gründonnerstag: Da waren alle Glocken,
die morgens klingend noch den Traum durchzogen,
gehorsamen Vereins nach Rom geflogen:
bestätigt hat die Kunde ihr Verstocken.

Statt ihrer schrillte scharf und tonlos-trocken
Gequak der Knarren durch die Weihrauchwogen
der dämmerigen Hallen; tief gebogen
aufs Kruzifix sah man die Beter hocken.

Doch abends war zum altgewohnten Mahle
an langer Tafel Kind und Ahn vereinigt,
Geräte schimmernd rings im reichen Saale.

Ich seh euch alle: ach, mein Herz, gepeinigt
von seligster Erinnerung Beschwerde,
stört eure Ruh, beschwört euch aus der Erde!

8

Schulkirche

Sich dem langen Zug zu fügen
an der Häuserwand,
war bedrohliches Vergnügen,
das ich oft bestand.

Denn verspätet aus dem Bette
kam ich eilig an,
da gegliedert schon die Kette
durch die Gassen rann.

Hinten schritt der strenge Wächter,
der mich nie erspäht.
Zürn dem Liebling nicht, Gerechter,
der dir's erst gesteht!

Aber mehr noch zu vertrauen
hab ich deinem Geist:
Ach, fast unter deinen Brauen
war der Brave dreist!

Zu behaglich war's im Düster
hoher Kirchenbank,

gruselige Wonne büßt er
den Gesang entlang.

Freilich, in den jähen Jahren,
da das Kinn kaum keimt,
gilt als heldisches Gebaren,
was bloß abgefeimt.

Und so las ich denn zuweilen
Shakespeare und Homer,
scheu den Blick bald auf den Zeilen,
bald gewarnt umher.

Doch wenn Schuberts hehre Klänge
unsern Dienst geweiht,
hat auch mich der Hochgesänge
Seelenkraft befreit.

In der „Villa"
(Schreibwaldstraße)

Neben Schwarzblättchen und Kardinal,
dem grauen und dem roten –
auch sie sind bei meinen Toten –
im Schaukelstuhl sitz ich wie sonst einmal
an Sonntagnachmittagen.
Ein Band „Fliegende Blätter" liegt aufgeschlagen
über den sinkenden Knien,
und ich lausche den Melodien,
die, hellschmetternd bald
und bald ein verworrenes Klingen,
herüberdringen
vom nahen Wald.
Es ist ganz still im dämmrigen Haus,
das die weiße Sonne umhüllt.
Auf dem Söller brütet die Hitze,
und ich sitze
einsam und träume hinaus. –
Da wird mir beim ruckenden Pendelgang
plötzlich so seltsam bang,
als wollte sich fern was bereiten
und müßte mir wieder entgleiten
unerfüllt – – –

9

Augarten

Auf der Brücke verweil ich über dem grünlichen Weiher.
Weich sinken Kastanienblüten und legen sich leis
an das träumende Wasser, das traurig den Efeuschleier
der schweigenden Pappeln spiegelt, den Schwan, wie er weiß,
ein schimmernder Schatten, gleitet, den Hals gelassen
mit dem gehöckerten Schnabel vor sich hin schmiegt,
dunkel dann mich am Geländer, unten den hohen blassen
schwermütigen Himmel der Kindheit, der mir im Sinn liegt.

10

In der Statthalterei

Steinfliesen, fernhin wechselnd gelb und grau,
von denen unterm Tritte manche schwang
und jede hinterm Schritte klappernd klang,
wie fügtet ihr euch sauber und genau!

Und weiß gerahmt stand sanftes Himmelblau
die ruhige Fensterreihe hoch entlang,
und Tür an Türe rechts im stillen Gang
gab sich gelassen hin vertrauter Schau.

Da wußte man Bedacht und Fleiß am Werke,
und ehrerbietig kam der Neuling an,
daß er gelobte Pflicht getreu bestärke,

geprüfte Kunde in Erfahrung kehre:
mit schlichtem Stolze sah der Biedermann
in sich den Staat, im Dienste seine Ehre.

11

Friedhof

Raschelnde Kränze auf schimmernden Steinen
schieb ich von schwindender Schrift:
Drunter die modernden Reste der Meinen,
Staub statt atmender Trift.

Drüber der Frühling. Im blühenden Strauche
singt ein Vogel mit Macht.
Keiner der wonnig verbreiteten Hauche
dringt in verschüttete Nacht ...

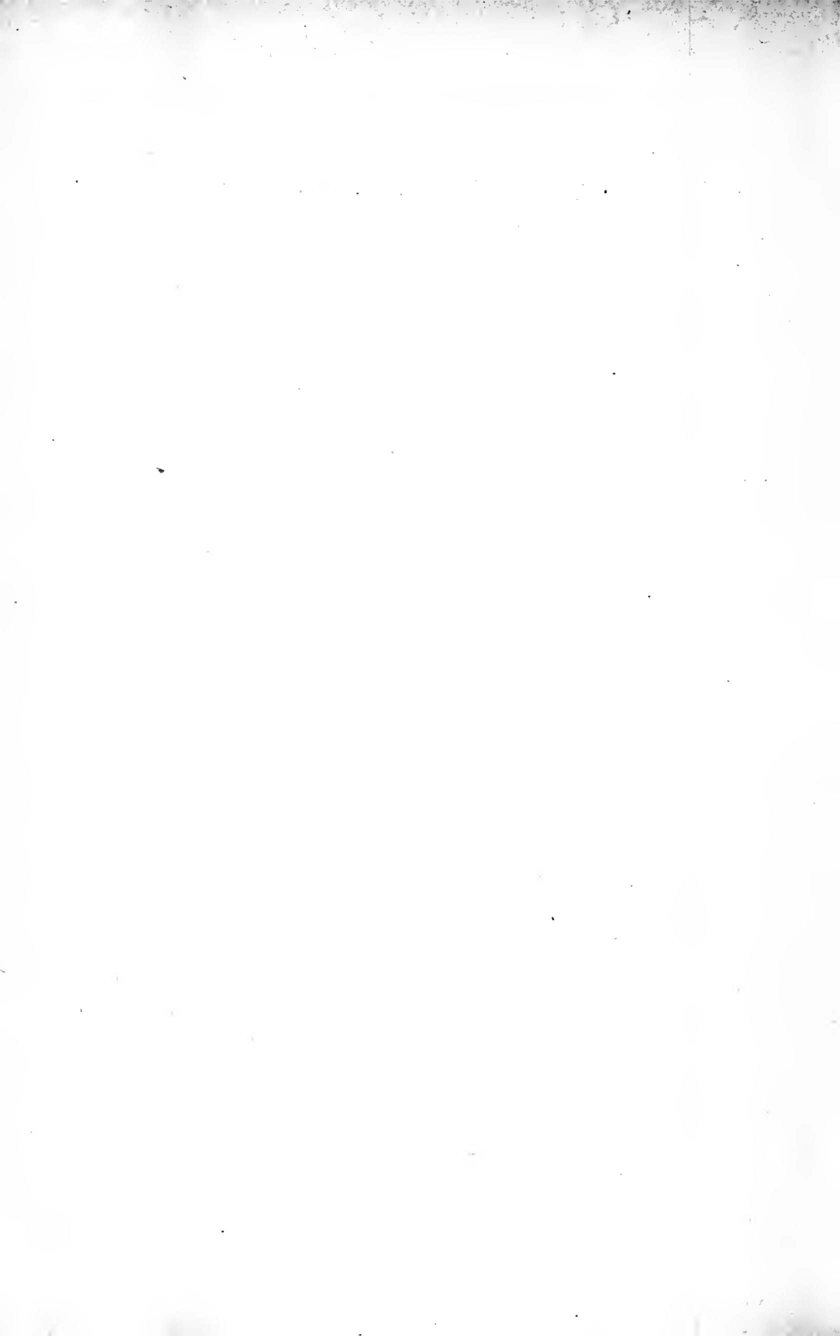
Ferne, du lang mir verweigerte Stätte,
bist du dem Nächsten entrückt,
aber ich höre den Vogel, als hätte
ihn meine Sehnsucht verzückt.

Nachklang

„Deckt mir im Sarg die Füße zu:
erfüllt den dummen Wunsch der eiteln Toten!"
So hast du lächelnd uns geboten,
und wir versprachen's. Denn da lebtest du.

Und als du lagst in deiner letzten Ruh,
sah ich durch Tränen deine kleinen Füße,
die breit dich dünkten, und – Ob ich es büße?
Ach, du warst tot! – ich deckte sie nicht zu ...

Zweite Abteilung



Lebenswanderlied

Sorge nicht. Was kommt, das wird.
Meide keine Fährde.
Wenn die strenge Sehne schwirrt,
wirf dich nicht zur Erde.

Deinem dürren Wanderstab
kann kein Grün entkeimen.
Lerne lächelnd Hab auf Grab,
Tun auf Ruhn lern reimen.

Morgen

Lag ich in währender Nacht,
wälzte die lastenden Sorgen,
bin ich im dämmernden Morgen
müde geduldig erwacht;

wusch mir mit frischendem Schwall
Schlaf aus den träumenden Augen,
horchte herdringendem Hall,
wieder gesammelt zu taugen.

Aber den Kindern wie schwer
wird's mir zu scheuchen den Schlummer!
Noch ist das Herz ja zu sehr
Knecht dem erbärmlichen Kummer.

Gespenster

Selig dämmert ihr, versunkne Zeiten,
unterm Spiegel der Erinnerung.
Süßes Grauen flüstert. Hold und jung
schau ich Schatten, die mir näher gleiten.

Bin ich's noch, der sich in eurem Kreise
scheu wie ein Verschollener bewegt?
Dem sich schwer aufs Herz der leise, leise
Liebesgruß von so viel Toten legt?

Laßt mich in der Sonne, die durchs Fenster
lenzend den Lebendigen durchdringt!
Es ist Tag, und ihr, ihr seid Gespenster!
Mich entraffend fühl ich mich beschwingt.

Klänge

Leicht, Klavier, auf deinen Klängen,
unter mir der Töne Wogen,
schlummernd bin ich weggeflogen,
Traum, zu deinen Wolkenhängen.

Rosig schimmerten die Weiten:
über dem verlaßnen Leben
selig sehnendes Entschweben,
unermeßlich Flügelbreiten!

Laßt mich fliegen, nimmer landen,
Sonnenätherwonne trinken,
sanft, ein Blatt, aufs Meer zu sinken,
Klänge, wach mit euch zu stranden!

Dem Einzelnen

Was die schlimme Zeit genommen,
was die böse Stunde bringt,
wie es über dich gekommen,
immer wieder dich bezwingt:

wage heiter zu verzichten,
trage, was dir auferlegt,
und beklage dich mitnichten,
daß Gedenken dich bewegt!

Denn was schattend dir im Innern,
Traum und Trauer, selig schwebt,
ist Besitz als dein Erinnern:
Glücklicher, du hast's erlebt!

Den andern

Wenn, der ich die Schönheit lobe,
da ich sie nur lieben kann,
staunend stehe im Getobe,
höflich ein entfernter Mann,

gönnet, die ich gelten lasse,
weil ich meiner mächtig bin,
mir die eigne enge Gasse
und verstummt die Reihen hin.

Störet nicht die stillen Schritte.
Gruß und Gunst begehr ich nicht,
aber, noch in eurer Mitte,
ehrt ein wahres Angesicht.

Lasset gern die andern gelten!
Nicht mit Drohen, nicht mit Schelten
wird Lebendiges beseitigt.
Drum doch lässig nicht verteidigt,
festgestanden felsentreu!
Neu wird alt und alt ist neu.
Alles Echte hat gerungen,
dankt sich, daß es dauern darf.
Aber was nur auferzwungen,
stumpfet, schnitt es noch so scharf,
und mit Lachen treten Erben
über die zerstreuten Scherben.

An ein Kind

Nach Théophile Gautier

Du bist ein lichter Engel, blondes Kind,
dem Gott, als er ihn himmelab gesandt,
die Flügel hat am Gnadenstrahl verbrannt.
Noch gehst du nicht, im sanften Frühlingswind
schwebt über Veilchen dir der Fuß, noch steht
in deinen blauen Augen Glanz von drüben,
und jedes Wort ist rein wie ein Gebet,
das weder Wunsch noch Klage wagt zu trüben.
Im holden Bann der alten Heimat, scheu
betreten Menschenpfade deine Sohlen,
du bringst dich selbst, hast dir noch nichts zu holen,
staunst still und fragst nicht: alles ist dir neu. ...
Bald werden Dornen dir den Fuß zerreißen,
und Staub wird brennend wühlen in den Wunden,
ertränken werden Tränen deine weißen
Träume vom Paradies: nach kurzen Stunden
hast du vergessen, wo du hergekommen,
und daß dir Gott die Flügel nur genommen!

Frühlingsluft

Milder Himmel, sanfte Sonne,
leicht im ungehörten Winde
weht der Rauch. Wie lieblich linde
weisest, Lenz, mir deine Wonne!

Winter, wirklich wärst vertrieben,
mir verhaßter kalter, karger,
hagrer Alter, starrer, arger,
und ich dürfte wieder lieben,

liebend lauschen, lachend wachen,
Wachendem dahingegeben,
auferstanden selig leben,
Tod, aus deinem Höllenrachen?

Vorfrühling

Fliegt ein Fink übern Pfad,
hüpft zum Bach durch den Busch,
nimmt ein flüchtiges Bad
und entschwindet im Husch.

Und ein Falter bewegt
immer gelber heran
sein Geflatter und legt
flach ans Gatter sich an.

Aber oben im Blau
spinnt die Sonne mit Macht,
hat die Rebstangen grau
schon zum Schimmern gebracht.

Dort am Hange im Hemd
mit der Harke der Mann
ist vom Licht überschwemmt
und blendet mich an.

Blitzt ein ragender Zweig
gar von weißestem Blühn.
Mir auf schlängelndem Steig
naht erwachendes Grün.

Karsamstag

Dämmernd sind die grünbehauchten Bäume
in die Büsche, in die grauen Matten,
in des hellern Himmels weiche Räume
eingesunken, schattenlose Schatten,

und die Rebenhänge, die von kahlen,
eng und steif gereihten Stangen starren,
runden sich zu violetten fahlen
Traumgebilden, die die Nacht erharren.

Vogelzwitschern flüstert süß durchs Schweigen,
das in unbewegten Duft gehüllt ist,
zitternd will der Abendstern entsteigen
sanftem Blau, das noch von Licht erfüllt ist.

Ostersonntag

Wo an schattenfeuchter Stelle
schmutzige Reste Schnee noch starrten,
haucht mit schüchtern flüchtiger Schnelle
durch den dünn begrünten Garten
hin und wieder auf ein Weilchen,
eine wonnevolle Welle,
der verschwiegne Duft der Veilchen.

Leicht in sanft ergoßner Helle
schwebt die Luft. An schwarzen harten
Ästen funkelt Blütenflimmer.
Auf dem Hügel überm Tale
wölbt sich weicher schon der kahle
Wald in silbergrauem Schimmer.

Begegnung

Vom sanften Frühlingsmorgenlicht erhellt,
in weiß und rosa Blütenduft gehüllt,
von Silberglanz und Frische noch erfüllt,
lag, die ich sorgenvoll durchschritt, die kleine Welt

am Saum der Stadt, wo Berge schon beginnen,
die Straße breit und hügelan sich hebt,
wo Grün an Grün den stumpfen Blick belebt:
die Wonne war ein Bild nur, mir nicht innen.

Da kreuzt den Weg mir zu der Haltestelle
ein Paar, das meinen Blick sich nach bewegt:
die Ärmchen über das Gesicht gelegt,
ein Kind, in schwankend unbeholfner Schnelle,

von einer Wärterin umfaßt geführt.
Ich sah der kleinen Beine stummes Eilen,
das tief gesenkte Köpfchen: zu verweilen,
zu fragen, ward ich bangend gleich gerührt.

„Was fehlt dem Kleinen?" – Kam ich doch zurück,
mein Töchterchen zur Schule zu begleiten,
sah mich mit ihr und meinem Knaben schreiten,
rechts, links am Arm mein Glück, mein holdes Glück.

„Das Kind – es ist ein Mädchen – wird erblinden.
Der Arzt gibt keine Hoffnung, sucht nur mehr
die Schmerzen ihm zu mildern." – „Und woher?"...
Ich suchte Worte für mein Weh zu finden.

„Woher es kommt? Von selbst. Man weiß es nicht.
Sie sieht schon nichts mehr"... Schweigend schmiegte sich
das Kind ihr an den Schoß. Ich aber strich
ihm übern Rücken ... Welt, du hast noch Licht!

Damals

Die vielen Steine, die im Wege lagen,
die Dornenhecken, die mich halten wollten,
die geschwollnen Ströme und die heißen Strahlen,
alle Regengüsse und Hagelstürme,
da ich zu dir ging damals, hab ich vergessen.
Wie sonderbare Geschichten klingen mir deine
Erinnerungen,
aber ich lasse mich gerne der alten Märchen gemahnen,
denn der Besitz macht gar zu sicher und träge.

(1900)

Lied an die Liebe

Ach, als ich jung war,
als ich noch liebte,
Liebe, dein ledig
wie war ich gern!

Fröhlich im Kranze
guter Gesellen,
Hob ich den Römer,
pries ich mich frei.

Nun da sie fern ist,
bangt mir nach Liebe,
aber die lose
langt sich nicht leicht.

Spottet des Lauschers,
lockt ihn am Hange –
eilt er zu haschen,
lacht sie vorbei.

Kinder-Sommer

Lederstrumpflust im Laube,
rauschender Sommertag,
herzbeglückender Glaube,
Amselflöten im Schattenhag.

Goldspinnender Sonnenfaden,
lauschende Märchengefahr,
leichthinwallende Gnaden
spielender Luft im lockeren Haar.

Kuckucksrufen von ferne,
träumendes Untergehn,
wenn selig verstummende Sterne,
Kinderaugen, ins Grüne sehn ...

Ist es möglich?

Vergißmeinnicht zu lieben kleinen Kränzen gereiht,
vom wallenden Wuchs der grünen Gräser umwogt,
glänzender Buchs am Brunnenrand endloser Ferienzeit,
Segelfalter, wie ihr die schwankenden Stengel umflogt!

Schüchterne Gänseblümchen, süßhauchende Nelken,
rosa Rosen, schlanke schmiegende Farn':
ist es möglich, auch dem Kinde konntet ihr welken,
war ein Vogel wirklich verstummt, mußt ich den starren
verscharrn?

Der Zauberwald

Einen schwülen Tag und eine heiße Nacht
war ich in dem Zauberwald gefangen:
einem schönen Vogel war ich nachgegangen,
der die Sehnsucht in mir angefacht. –

Und er war verschwunden. – Nur sein lockend Lied
klang noch lange nach in meinen bangen Schritten – –
Eine Fledermaus war mir durchs Haar geglitten,
als ich wankend aus dem finstern Walde schied.

Mit den Kindern

Im Wege den Wurm, auf dem Pfade die Schnecke,
wir bergen sie sorglich vor achtlosen Tritten;
wir kürzen dem Käfer die mühsame Strecke,
wir helfen der Hummel, die taumelnd geglitten.

Wir streuen den Vögeln, befreien die Fliegen,
eröffnen die hemmenden Fenster den Faltern;
wir locken die Hühner zu traulichem Schmiegen,
uns dürfen die Hunde behaglich altern.

Wir sorgen den Blumen und Stauden für Feuchte,
wir schonen die Gräser und stützen die Äste:
Geschöpfe, ihr lieben Genossen, leuchte
uns allen die Sonne zum Lebensfeste!

Fortschritt

Wer rückwärts geht, gräbt seiner Mutter das Grab.
Es ist lange her, seit ich's vernommen hab,
aber es hat gehalten
im Herzen und kann nicht erkalten.

Ich hab schon längst keine Mutter mehr,
darf rückwärts gehn, ihr Kinder, seht her:
wer alt wird, hat's gut. –
Wie weh das tut!

Montagmorgen

Eine Spinne hab ich in der Kammer,
da ich baden wollte, früh gefunden.
Montag war es, und ich wußte, Jammer
hatte mir das Tierchen zu bekunden.

Fiel der Spiegel gar vom Nagel nieder
und zerbrach erklirrend in zwei Stücke:
gute Vögel, eure Morgenlieder
helfen nimmer mir von solcher Tücke.

Rinne, Regen, rinne durch die Stunden,
Wolken, senket euch, verhüllt die Ferne;
kehret wieder erst, wenn ich's verwunden,
an dem hohen Himmel, stille Sterne!

Bis an die Felswand …

An der Waldecke stand ich,
sah einem Traume nach
bis an die Felswand …
Langsam stieg ich zurück,
auf heißer Straße kehrte ich heim.
Der Himmel umzog sich,
Donner rollten, Regen rauschte,
und ein Bogen hielt überm Tale,
farbig, schwebend, ein Traum.

Alte Weise

Wie wenn das Vögelchen,
das vor mir hinhüpft,
über die Schulter her
klug zu mir äugelnd,

von einer Fernen mir,
die mir so nah bleibt,
stumm einen stillen Gruß
– weh mir! – bestellte?

Sieht ihre Seele doch
all aus der Welt mich an,
ist doch die ganze Welt
in sie versunken.

Das hat so sollen sein:
ein Flügelschlagen,
und eine lange Pein,
schweigend zu tragen.

Das hat so sollen sein:
ein Sonnenfunkeln,
und nun mit mir allein
wieder im Dunkeln.

O süße Sehnsucht

O süße Sehnsucht, holdes Leid,
Im Herzen dein Flattern und Drängen!
ich glätte darüber mein Alltagskleid,
die Flügel dir zu zwängen.

Da willst aus meinen Augen dich,
Gefangene, gar ergießen:
Geliebte, lächelnd laß sie mich
mit glänzenden Fenstern verschließen.

Fern bleibst du mir, der ich dich anzuziehn
unselig-selig mich gedrängt empfinde.
Da stürmst du fort. Bang seh ich meinem Kinde,
dem scheuen, nach: Muß es die Liebe fliehn?

Ich bin der Grundton deiner Melodien,
ich bin die Wurzel deinem grünen Rauschen:
Du bist aus mir zu deinem Stolz gediehn
und nur zu jung noch, still wie ich zu lauschen.

Ich hab dich gehen sehen
zu deinem jungen Glück.
Die mir im Auge stehen,
die Tränen, scheuch ich zurück.

Ich will dir gerne gönnen
die ganze Seligkeit.
Ich will und werde es können.
Nur laß mir Zeit.

Sternenhimmel

Der Himmel glitzert, angefüllt mit Sternen.
Die Nacht steht schweigend unter seinem Rund.
Ein Hauch schwillt an aus ungeahnten Fernen
und sinkt zurück in den verhüllten Grund.

Ich blicke still ins kühle Silberflimmern:
Wie wird die schwarze Wölbung hoch und weit!
Ich fühl mich selbst nicht mehr im fremden Schimmern
mich überwältigt die Unendlichkeit.

Bange Nacht

Bange sterneleere Julinacht,
als ich auf der fahlen Straße wartend stand.
Dort der stummen Wälder dunkles Band,
hinter mir das Haus, vom stillen Licht bewacht.

Als ich, horchend jedem fernen Schritt,
einsam hörte bellen einen Hund.
Undurchdringlich lag der Schattengrund,
oben ging der ewige Himmel mit:

Damals war das alles längst geschehn,
was erst später in der Seele ward.
Und ich habe seiner noch geharrt,
selbst schon ohne Macht, ihm zu entgehn.

Vor dem Denkmal für die Krieger aus Grinzing

mit der in den Stein gehauenen Inschrift:

Tapfern Toten, Helden der Pflicht
für Treue dankbar die Heimat 1921.

Worte gesprochen von einem Kinde

Stolz, doch mit stiller Trauer
tret ich vor diesen Stein:
mich rührt ein leiser Schauer
mitten im Sonnenschein.

Ich bin ein Kind und kenne
bei Namen nur den Tod,
doch weiß ich, was ich nenne,
schafft Müh und Herzensnot.

Nun soll ich Tote grüßen,
die fern gefallen sind:
so leg ich denn zu Füßen
dem Stein das Kranzgewind.

Da lesen meine Lippen,
was dort die Inschrift sagt.

Ihr Freunde rings und Sippen,
hört, es wird nicht geklagt!

Von Tapferkeit und Treue
steht da ein festes Wort,
und Dank, nicht Gram und Reue,
tönt in dem Spruche fort.

Das geht mir warm zu Herzen,
bleibt sicher mir im Sinn,
weil ich in Lust und Schmerzen
ein Kind der Heimat bin.

Den unvergeßnen Toten
fühl ich so gern mich gleich.
Die Treue hat's geboten:
Mit Gott für Österreich!

An Dante

Der du der Hölle tiefste Feuerschlünde,
der du des höchsten Himmels Strahlenkrone
begnadet warst zu schaun, zu Straf und Lohne
Richter berufen über Müh und Sünde,

daß streng der Welt er Wohl und Weh verkünde,
riesig aufragend über ihre Throne,
und keinen mit demantnem Spruch verschone,
ob sich der Haß der bösen Macht verbünde:

bist du derselbe Dichter, der die Worte
zum duftigsten Gewinde durftest schmiegen,
den Kranz zu Füßen der Verklärten legtest

und, stark genug, die Liebe zu besiegen,
die Lippen nie zu dem Bekenntnis regtest,
dein eigner Schatten vor des Lebens Pforte?

Herbstnacht

Der Nachtwind rauscht durchs dunkle Laub,
das erst am Tage sommergrün
sich hob von Himmels blauem Glühn.
Schon aber geht der Herbst auf Raub.

Die Blätter scheinen nur noch frisch,
sie sind schon schlaff und krümmen sich.
Mein Schritt im Kies bestätigt mich,
ob sich ins Braun schon Silber misch.

Doch fröstelt mir der Hauch ins Mark.
Mein Herz ist müd, trüb wie der Mond,
der dort auf Wolken traurig thront,
als wachte er an seinem Sarg.

Sturmnacht

Weiße Wolken jagt der Sturm
hoch über den Himmel.
Aus klarem Blau hin und her blitzen Sterne.
Die Bäume biegen sich bebend,
wenn er sie rauschend durchfährt.
Das Haus schwankt wie ein Schiff.
Droben im Wald, der schwarz ragt, brechen jetzt Kronen,
entwurzelte Stämme fallen lang hin ...
Wo sind alle die kleinen Vögel, die täglich kommen,
der alte zerzauste mit der rostbraunen Kehle,
der aus den sinnenden Augen so still blickt,
die flinken zwitschernd sich auf den Fichten wiegenden
die feingefiederten Finken, [Meisen,
das bauchig behäbige Gimpelpaar?
Dunkel voll wogender Wipfel das tiefe Tal.
Sausend immer wieder pfeift die Ferne heran.
Und noch ist Licht im Fenster.
Ruhig in ihren weißen Betten schlafen die Kinder.
Aber einmal wieder wird alles leer sein.
Die Kuckucksuhr schlägt aus, stockt, bleibt stehen im Finstern.
Allein jagt dann der Sturm. Niemand hört ihn.

Stille Nacht

Wunderblaue ruhevolle Nacht,
silberblitzend in der Sterne kühlem Licht.
Überm Schweigen schwarzer Wipfel wacht
wehmutstill des Mondes Angesicht.

Rein und leicht, ein unbewegter Traum,
steht der weiße Berg am Rand der Welt.
Einsam irrt mein Blick umher im Raum,
draus kein Tropfen Zeit ins Leben fällt.

Sternenstille

Mit Diamanten bist du, grünfunkelnden, blitzend
besternt,
magischer Himmel der Nacht, der sich weithin wölbend
entfernt
riesig ragend. Blau in die schwarze Unendlichkeit
flutet der Saum deiner Macht, gebietende Ewigkeit.

Unter dir brausen die Stürme dahin durch die Wälder,
und bang
rauschen die wogenden Blätter im wandelnden Wind,
ducken die Vögel sich und das Wild im Laub die
bebenden Büsche entlang
Ich aber horche hinauf, wo die dröhnenden Töne der
Stille sind.

In der Burgruine

Wo Gras im Wind weht und ein welker Baum
sich scheu verkriecht ins öde Mauerwerk,
stand einst der Wächter und sah weit vom Berg
ins grüne Land bis an der Wälder Saum.

Und hier in diesem niedrigen Gemach
am schmalen Fenster saß die blonde Frau,
und auch ihr Blick flog aus in reger Schau.
Und so wie heut lag Sonne auf dem Dach.

Dann stieg sie wohl, das faltige Gewand
auf steilen Stufen raffend, bang empor
zu der Kapelle, schritt gebeugt durchs Tor
an den Altar, vor dem sie Ruhe fand.

Und nebenan, von Busch und Strauch versteckt,
gähnt jäh der Absturz in das Burgverlies,
wohin der Knecht roh den Gefangnen stieß,
wehrlos, gefesselt, blut- und staubbedeckt.

Dort, wo mein Töchterchen mit leichtem Schritt,
den blauen Himmel über sich, nun geht,

erklirrte in der Harrenden Gebet
des beutefrohen Ritters Eisentritt.

Ich folg dem Kind bis an den schroffen Rand.
Der Schwindel zittert mir im zagen Bein.
Ein Häher streicht zu Tal mit schrillem Schrein.
Ich fasse leise die geliebte Hand.

Septembersonne

Da sitz ich an der müden Sonne,
Herbstluft geht mir ums Angesicht.
Die Birke noch am Hang umflicht
rieselnder Glanz von Strahlenwonne.

Heiser vom Tann her kräht der Hahn,
in schlaffem Fluge krächzt die Krähe.
Die Ferne klärt sich scharf zur Nähe,
schon sinkt das Licht auf seiner Bahn.

Und kühler wird's. In seine Schauer
hüllt wachsend mich der Schatten ein.
Doch bannt mich feuerfarbner Schein,
welkenden Laubes trunkne Trauer.

Walddämmerung

Dämmrung düstert auf dem Steig.
Welke Farne hangen feucht.
Letztes goldenes Geleucht
löst sich von dem höchsten Zweig.

Hinter jedem Fichtenstamm
steht das Schweigen grau verhüllt,
bis der Wald sich finster füllt.
Manchmal schimmert fahl ein Schwamm.

Sturmsaat quert gesträubt den Weg,
Steine hemmen schroff den Schritt.
Nadelstreu dämpft meinen Tritt,
trotzdem wird ein Vogel reg',

hüpft nun lautlos vor mir her,
wendet sich, als wollt' er mich
weisen. Plötzlich hebt er sich,
und wo Leben war, ist's leer.

Rechts und links die Schattenwand
schiebt sich enger stets heran.

Nacht, ich bin in deinem Bann,
fühle deine kalte Hand!

Da eröffnet sich ein Traum:
atmend seh ich noch einmal
tief hinab ins dunkle Tal,
rings die Berge blaß im Raum.

Eine Wolke nur ist dicht
einem Gipfel angeschmiegt.
– Wie die Welt so traurig liegt
ohne Liebe, ohne Licht!

Meinen Kindern

An die Schwelle möcht ich euch geleiten,
gern auch noch das neue Land beschreiten,
eine Strecke still daneben gehn.

Nimmer kann es meine Liebe fassen,
daß ich eines Tages euch verlassen,
scheiden soll, um nimmer euch zu sehn.

Sorgend lausch ich euren Atemzügen,
hütend helf ich euch der Pflicht genügen,
Freude stift ich, wo ein Wunsch sich regt:

Wieviel Schönheit ist euch noch zu zeigen,
wieviel Höhen sind noch zu ersteigen,
Hand in Hand und Herz an Herz gelegt!

Und es kann auf jenem Stege sein:
fröhlich schaut ihr um und seid allein!

Wappen

Reines Herz dein klares Feld,
und ein Stern, der aus der Welt
dich an eine andre mahnt,
unbegriffen, doch erahnt.
Mag der Helm, hoch aufgeschlagen,
„Wag's!" in schroffer Krone tragen.

Wehr-Spruch

Verzichten, wohl! Doch mich bescheiden? Nein.
Entbehren kann ich, nicht genügsam sein.
Beneiden? Nie! Doch gönnen jedem Wicht,
was er entstellt: so schamlos bin ich nicht.

Sterne

Über dem dämmernden Weg im Dunkel der
schlummernden Wiese
schimmert ein grünliches Licht, blitzt mir erstrahlend ein
Stern.

Und ich erhebe das Auge, vom leise rauschenden Winde
hoch in die Fichten verführt: funkelst du Stern denn
auch dort?

Gleich an Gehalt und Gestalt erscheinen der Wurm und
die Venus:
trennt sie, Gedanke, der Raum, einst du sie, schaffender
Blick.

Herbst, mein Freund ...

Herbst, du nimmst die Blätter von den Bäumen –
aber werden sie nicht wieder welche tragen?
Herbst, mein Freund, was hast du mir zu sagen?
Laß uns beide froh vom Frühling träumen.

Wart!

Eine Weile bist du, Mensch, der Welt
so, als wär' es wirklich dir bestimmt,
blühend, wachsend lebensfroh gesellt,
daß dich ein Verlust gar wundernimmt.

Aber plötzlich stehst du so allein,
daß dein Schatten dir zum Wesen wird,
läßt das Echo als Gesellen ein.
Wart: er kommt, der keinen noch geirrt!

Inhalt

Bekenne, wessen, Mensch 9
Mutter 10
Schweigen 11
Noch nicht 12
Aus dem Buch Weisheit (nach Verlaine) . 13
Psyche 14
Sei selig mir gesegnet 15
Morgens in der Straßenbahn 16
Waren wir zum Licht geboren? 17
Einsam bist du 18
Wie der Mönch 19
Wenn zerflatternd sich die Hülle 20
Frühlingslied 21
Lieber Lenz 22
Schwingen 23
Gebet am Bette der Kinder 24
Sang zum Pfarrhaus 25
Kind, du bist rein 26
Erinnerung 27
Bleib mir treu 28
Morgentraum 29
Bist du von Anbeginn 30
Im Palmenhause 31

Meiner mährischen Heimat 32
Bekenntnis 33
Er und du 34
Nach drei Jahren (nach Verlaine) 35
Maiabend 36
Juniabend 37
O Welt, in deinem Scheine 38
Harzsonnenduft 39
Wenn's kalt wird in der Welt 40
Der alte Lehnstuhl 41
Vom Fenster 42
Sommernacht 43
Vergißmeinnicht 44
Grüne Heimat 45
Im Dezember 1919 46
An Richard Dehmel 47
Gethsemane 48
Und Judas trat heran 49
Täglich im Tempel 50
Adam und Eva 51
Groll 52
Der Junker 53
Jesus und die Kinder 55
Nach Paul Verlaine 56
Geh, Welt, dahin 57

Der Fächer (nach Mallarmé) 58
Vor einer Toten 60
Herbstgefühl 61
Vollmond im Spätherbst 62
Oktober 63
Nach Weihnachten 64
Gebet 65
Brünner Erinnerungen
  Ankunft 71
  Friedhof an der Wienerstraße 72
  Der Spielberg 73
  Franzensberg I 74
  Franzensberg II 75
  Karwoche 76
  Gründonnerstag 77
  Schulkirche 78
  In der „Villa" 80
  Augarten 81
  In der Statthalterei 82
  Friedhof 83
  Nachklang 84
Lebenswanderlied 87
Morgen 88
Gespenster 89
Klänge 90

Dem Einzelnen 91
Den andern 92
Lasset gern die andern gelten! 93
An ein Kind (nach Gautier) 94
Frühlingsluft 95
Vorfrühling 96
Karsamstag 97
Ostersonntag 98
Begegnung 99
Damals 101
Lied an die Liebe 102
Kinder-Sommer 103
Ist es möglich? 104
Der Zauberwald 105
Mit den Kindern 106
Fortschritt 107
Montagmorgen 108
Bis an die Felswand 109
Alte Weise 110
Das hat so sollen sein 111
O süße Sehnsucht 112
Fern bleibst du mir 113
Ich hab dich gehen sehen 114
Sternenhimmel 115
Bange Nacht 116

Vor dem Denkmal für die Krieger aus Grinzing 117
An Dante 119
Herbstnacht 120
Sturmnacht 121
Stille Nacht 122
Sternenstille 123
In der Burgruine 124
Septembersonne 126
Walddämmerung 127
Meinen Kindern 129
Wappen 130
Wehr-Spruch 131
Sterne 132
Herbst, mein Freund 133
Wart! 134

Berichtigung

In der „Villa" (S. 80) hat die Nummer 9, Augarten (S. 81) die Nummer 10, In der Statthalterei (S. 82) die Nummer 11, Friedhof (S. 83) die Nummer 12, Nachklang (S. 84) die Nummer 13 der „Brünner Erinnerungen".

Von Richard von Schaukal

sind bisher folgende Gedichtsammlungen erschienen:

Gedichte. 1893
Verse (1892–1896) 1896
Meine Gärten. Einsame Verse. 1897
Tristia. Neue Gedichte. 1898
Tage und Träume. 1899
Sehnsucht. 1900
Das Buch der Tage und Träume. 2. erweiterte Ausgabe der Tage und Träume. 1902
Pierrot und Colombine oder das Lied von der Ehe. Ein Reigen Verse. 1902
Ausgewählte Gedichte. 1904
Verlaine-Heredia. Nachdichtungen. 1906
Kindergedichte. 1906
Buch der Seele. 1908
Ausgewählte Gedichte (Verse und Bilder). 1909
Neue Verse. 1911
Herbst. 1914.
Eherne Sonette. 1914
Standbilder und Denkmünzen. 1915
Eherne Sonette. Gesamtausgabe. 1915
Kriegslieder aus Österreich. 3 Hefte. 1914/16
Eherne Sonette und Kriegslieder. Jugendauswahl. 1915
Heimat der Seele. 1915
Dem Gedächtnis weiland Kaiser Franz Josephs I. Sieben Gedichte. 1916.
Widmungen. 1916
Kriegslieder aus Österreich. Auswahl. 1917
Gedichte (1892–1918). 1918

Hiervon sind die gesperrt gedruckten noch bei Georg Müller Verlag in München vorrätig

